

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der lebende Leichnam

Tolstoj, Lev Nikolaevič

Leipzig, 1911

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-85567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85567)

Vierter Aufzug.

Siebentes Bild.

Im Nebenzimmer einer Kneipe.

Erster Auftritt.

Der Kellner führt Fedja und Alexandroff herein.

Kellner. Bitte hierher, hier wird Sie niemand stören; das Briefpapier werde ich sofort bringen.

Alexandroff. Ich setz' mich auch her, Fedja.

Fedja (mit ernster Stimme). Bitte, setz' dich; zwar — ich bin beschäftigt und . . . Doch wenn du willst, kannst du dableiben.

Alexandroff. Du willst auf ihre Forderungen antworten? Ich würde das nicht so machen. Ich spreche stets offen und handle entschlossen . . .

Fedja (zum Kellner). Eine Flasche Champagner!

Kellner (geht ab).

Zweiter Auftritt.

Fedja und Alexandroff.

Fedja (zieht einen Revolver aus der Tasche und legt ihn neben sich auf den Tisch). Wart noch etwas . . .

Alexandroff. Was soll das? Willst du dich erschließen? Das geht auch. Ich begreife dich vollkommen: sie haben dich erniedrigen und beleidigen wollen, und du wirst ihnen nun zeigen, wer du bist. Du willst dich mit dem Revolver töten, um jene durch deine Großmut zu erschlagen. Ich verstehe dich, ich verstehe alles, weil ich ein Genie bin.

Fedja. Nun ja, nun ja, nur . . .

Kellner (bringt Papier und Tinte).

Dritter Auftritt.

Fedja, Alexandroff und der Kellner.

Fedja (bedeckt den Revolver mit einer Serviette. Zum Kellner). Gleich aufstehen! (Zu Alexandroff.) Laß uns trinken!

Beide (trinken).

Fedja (beginnt dann zu schreiben). Wart ein wenig . . .

Alexandroff. Auf deine . . . große Reise. Siehst du, ich stehe ja hoch über solchen Sachen, aber ich werde dich nicht zurückhalten. Leben oder Tod, das ist für ein Genie ganz ohne Unterschied. Ich kann im Leben tot sein und im Tode leben. Du willst dich töten, damit diese beiden Menschen dich bedauern. Und ich werde mich erschießen, damit die ganze Welt endlich begreift, was sie an mir verliert. Ich werde nicht schwanken und nachdenken. Ich greife zu (er erfaßt den Revolver) zwei — drei — und fertig. Allein dazu ist es noch zu früh — (Er legt den Revolver wieder zurück.) Ich hätte auch nichts zu schreiben, sie müßten mich schon so verstehen . . . Ach diese . . .

Fedja (schreibt). Warte noch etwas . . .

Alexandroff. . . erbärmlichen Leute, machen sich wichtig und sind geschäftig, und doch begreifen sie nichts. Ich spreche ja nicht zu dir, ich erzähle mir so meine Gedanken. Und was tut der Menschheit not? Sehr wenig: ihre Genies zu schätzen! Statt dessen hat sie sie stets gejagt, gesetzt, gepeinigt und hingerichtet . . . Nein, ich werde euer Spielzeug nicht sein, ich werde euch hinausführen zur Freiheit . . . Nein, ihr Heuchler . . .

Fedja (ist mit seinem Brief fertig, nimmt einen Schluck aus dem Glase und liest das Geschriebene noch einmal). Geh jetzt, bitte . . .

Alexandroff. Ich soll gehen? Nun, leb wohl. Ich werde dich nicht zurückhalten. Ich werde dasselbe tun. Aber noch ist es zu früh dazu. Ich will dir nur sagen . . .

Fedja. Gut, du wirst mir's nachher sagen, aber jetzt hör eins, Freundschen: gib, bitte, dieses dem Kellner (er gibt ihm Geld) und bitt' ihn, für mich den Brief besorgen zu lassen. Sei so freundlich.

Alexandroff. Schön. Du wirst also auf mich warten? Ich muß dir noch etwas Wichtiges sagen, etwas was du nicht nur auf dieser Welt nicht mehr hören wirst, sondern auch nicht in jener, jedenfalls so lange nicht, bis ich dort erscheine. Soll ich das ganze Geld abliefern?

Fedja. Nun, so viel als nötig ist.

Alexandroff (geht ab).

Vierter Auftritt.

Fedja allein. Er atmet erleichtert auf, verschließt dann die Thür hinter Alexandroff, greift zum Revolver, spannt den Hahn, hebt die Waffe an die Schläfe, zuckt zusammen und legt sie dann vorsichtig wieder auf den Tisch. Er schluchzt.

Fedja. Nein, nein, ich kann nicht, ich kann nicht. (Es klopft an der Thür.) Wer ist dort?

Mascha (hinter der Thür). Ich bin's, Fedja.

Fedja. Du, Mascha? (Er öffnet die Thür.)

Mascha (tritt ein).

Fünfter Auftritt.

Fedja und Mascha.

Mascha. Ich war bei dir zu Hause, dann suchte ich dich bei Popoff und bei Afremoff, und schließlich fiel es mir ein, daß du hier sein könntest. (Sie bemerkt den Revolver.) Ach, das ist ja sehr hübsch! Du bist doch ein Dummkopf, wirklich ein Dummkopf. Ja, wolltest du denn wirklich . . .

Fedja. Ja, aber ich konnte nicht . . .

Mascha. Und an mich hast du gar nicht gedacht? Du Gottloser, habe ich dir denn nicht leid getan? Ach, Fedja, Fedja, das ist Sünde . . . so lohnst du meine Liebe . . .

Fedja. Ich habe versprochen, den beiden die Freiheit zu geben, und das Versprechen wollte ich halten.

Mascha. Und ich?

Fedja. Du? Du wärst dann auch frei geworden. Oder ist es dir vielleicht angenehmer, dich mit mir herumzuquälen?

Mascha. Es scheint so, daß mir das doch lieber ist. Ich kann ohne dich nicht leben.

Fedja. Ist denn das ein Leben mit mir? So hättest du dich ausgeweint und dann viel schöner weitergelebt.

Mascha. Ich hätte überhaupt nicht geweint. Hol' dich der Teufel, wenn du kein Mitleid mit mir hast... (Sie weint.)

Fedja. Mascha, Liebste, ich wollte doch alles recht gut machen.

Mascha. Ja, nur für dich.

Fedja (lächelnd). Wieso denn für mich? Ich wollte mich doch töten.

Mascha. Und doch hättest du es dann gut gehabt... Ja aber was mußt du denn tun? Sag's mir.

Fedja. Was ich tun muß? Ich muß vieles.

Mascha. Nun was denn, was?

Fedja. Erstens muß ich mein Versprechen halten. Das ist das Wichtigste, und das genügt. Lügen und alle möglichen Geschichten, die man zur Scheidung braucht, fabrizieren kann ich nicht.

Mascha. Gut, das verstehe ich.

Fedja. Dann muß ich den beiden die Freiheit geben, der Frau und ihm. Sie sind gute Menschen, warum soll ich sie quälen.

Mascha. Nun, so sehr gut wird sie ja nicht sein, denn sonst hätte sie dich nicht verlassen.

Fedja. Nicht sie hat mich verlassen, sondern ich sie.

Mascha. Gut, gut, immer bist du es gewesen, und sie ist ein Engel. Und was noch?

Fedja. Und dann kommt noch hinzu, daß du ein liebes, gutes Mädchen bist, daß ich dich liebe und daß ich, wenn ich leben bleibe, dich unglücklich machen werde.

Mascha. Das ist nicht deine Sache. Ich weiß schon selbst, ob ich unglücklich werde oder nicht.

Fedja (seufzt). Und die Hauptsache, die Hauptsache: was ist mein Leben? Glaubst du denn, ich sehe nicht, daß ich ein verlorener Mensch bin und zu nichts taugt? Daß ich

allen und mir selbst eine Last bin, wie schon dein Vater sagte . . .

Mascha. Welch ein Unsinn. Ich werde nicht von dir lassen. Ich bleibe bei dir, und damit basta. Und daß du schlecht lebst und trinkst und kummelst . . . Nun, du bist doch ein kluger Mensch. Laß es doch einfach sein. Das ist alles!

Fedja. Leicht gesagt.

Mascha. Tu es doch.

Fedja. Wenn ich dich ansehe, so könnte ich, wie mir scheint, alles tun.

Mascha. Und du wirst es tun. (Sie sieht den Brief.) Was ist denn das? Hast du ihnen geschrieben? Und was hast du geschrieben?

Fedja. Was ich geschrieben habe . . .? (Er nimmt den Brief und will ihn zerreißen.) Jetzt ist es nicht mehr nötig.

Mascha (reißt ihm den Brief aus der Hand). Hast du geschrieben, daß du dich getötet hast? Ja? Nicht, daß du dich erschossen hast, sondern nur, daß du aus dem Leben geschieden bist?

Fedja. Ja.

Mascha. Gib her, gib her. Hast du das Buch „Was tun?“ gelesen?

Fedja. Ja, ich glaube.

Mascha. Es ist ein furchtbar langweiliger Roman, aber eine Stelle ist doch sehr gut. Der eine da, wie heißt er doch, Nachmanoff glaube ich, tut da so, als ob er sich ertränkt habe — und siehst du . . . Kannst du schwimmen?

Fedja. Nein.

Mascha. Nun also, dann gib deine Kleider her, alle, und deine Briefftasche . . .

Fedja. Was willst du denn?

Mascha. Wart, wart nur, wir fahren nach Hause, und dort kleidest du dich um.

Fedja. Aber das ist doch Betrug.

Mascha. Meinnetwegen. Du bist also baden gegangen,

deine Kleider blieben am Ufer liegen, und man findet in ihnen deine Briefftasche und diesen Brief.

Fedja. Nun, und dann?

Mascha. Und dann? Dann fahren wir fort und werden wunderschön weiterleben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Alexandroff.

Alexandroff. Sieh mal an! Na, und der Revolver? Den werde ich mir wohl nehmen müssen?

Mascha. Nimm ihn, nimm ihn, wir fahren fort.

Achtes Bild.

Im Salon bei Protassoffs.

Erster Auftritt.

Karenin und Lisa.

Karenin. Er hat das so bestimmt versprochen, daß ich von der Erfüllung seines Versprechens überzeugt bin.

Lisa. Es ist mir peinlich, aber ich muß sagen, daß das, was ich über diese Zigeunerin erfahren habe, mich ganz frei gemacht hat. Denk nicht, daß das Eifersucht ist. Das ist nicht Eifersucht, weißt du, sondern eine Befreiung der Seele. Nun, wie soll ich Ihnen das sagen?

Karenin. Schon wieder „Ihnen“?

Lisa (lächelnd). Nun, „dir“. Doch hindern Sie — hindere du mich nicht, zu sagen, was ich fühle. An meisten qualte mich die Erkenntnis, daß ich empfand, wie ich zwei liebte, und das bedeutete, daß ich ein sittenloses Weib war.

Karenin. Du ein sittenloses Weib?

Lisa. Allein seit dem Moment, da ich erfuhr, daß er mit einer andern Frau zusammen ist, daß er mich also nicht mehr nötig hatte, seit der Zeit habe ich mich innerlich befreit und gefunden, daß ich, ohne zu lügen, sagen darf:

ich liebe Sie — dich! Jetzt ist in meiner Seele alles klar, und mich quält nur noch meine jetzige Lage, die Scheidung. Das ist alles so peinigend, vor allem diese Erwartung.

Karenin. Es wird sich ja jetzt entscheiden. Fedja hat uns sein Versprechen gegeben, und außerdem habe ich noch meinen Sekretär angewiesen, mit einer dem Konsistorium einzureichenden Bittschrift zu ihm zu fahren und nicht ohne seine Unterschrift zurückzukehren. Wenn ich ihn nicht so genau kennen würde, so müßte ich eigentlich glauben, daß er das absichtlich tut.

Lisa. Nein, daran ist vielmehr nur immer seine Schwachheit und seine Ehrlichkeit schuld. Er will nicht die Unwahrheit sagen. Übrigens hast du ihm vergebens das Geld geschickt.

Karenin. Es ging nicht anders. Das hätte sonst die Ursache zu einer Unterbrechung der Verhandlungen werden können.

Lisa. Nein, das Geld ist nicht gut.

Karenin. Nun, er könnte eigentlich weniger empfindlich sein . . .

Lisa. Was wir für Egoisten geworden sind.

Karenin. Ja, ich bereue es. Doch du selbst bist daran schuld. Nach all diesen Erwartungen, all dieser Hoffnungslosigkeit bin ich jetzt so glücklich geworden . . . und das Glück macht egoistisch. Du bist daran schuld.

Lisa. Du glaubst, daß du allein glücklich bist? Ich bin's auch. Ich fühle, daß ich ganz erfüllt bin von meinem Glück, daß ich meine Seele in Glück habe. Mischa ist gesund geworden, deine Mutter liebt mich, und du auch, und ich, ich liebe.

Karenin. Und ohne Neue? Ohne Umkehr?

Lisa. Seit jenem Tag hat sich plötzlich alles in mir verändert.

Karenin. Und kann die Vergangenheit nicht mehr zurückkehren?

Lisa. Niemals! Ich habe nur den einen Wunsch, daß auch in dir alles Gewesene so beendet sein mag, wie es bei mir der Fall ist.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Amme betritt mit dem kleinen Miſcha das Zimmer. Der Knabe geht zur Mutter, die ihn zu ſich auf den Schoß nimmt.

Karenin. Was ſind wir doch für unglückliche Menſchen.

Kiſa. Warum? (Sie küßt das Kind.)

Karenin. Als du dich damals verheiratetſt und ich bei meiner Rückkehr aus dem Ausland das erfuhr und fühlte, daß ich dich verloren hatte, war ich ſehr unglücklich, und es war mir ſchon eine Freude, als ich erfuhr, daß du dich meiner erinnerteſt. Dieſes wenige genügte mir ſchon. Dann ſpäter, als unſere freundschaftlichen Beziehungen wieder eingeleitet wurden und ich fühlte, daß du freundlich zu mir warſt und daß in unſerer Freundschaft ein kleiner Funke jenes Gefühls, das mehr iſt als Freundschaft, brannte, da war ich beinahe ganz glücklich . . . Mich quälte nur, daß ich Fedja gegenüber mich nicht ehrlich fühlte. Allein, nebenbei geſagt, ich hatte ſtets ein unerſchütterliches Bewußtſein von der Undenkbarkeit anderer als rein freundschaftlicher Beziehungen zwiſchen der Frau meines Freundes und mir, und dann kannte ich auch dich zu genau, ſo daß mich das bald zu quälen aufhörte und ich zufrieden wurde. Dann, als Fedja dich zu quälen begann und ich fühlte, daß ich dir eine Stütze war, daß du begannſt unſere Freundschaft zu fürchten, da war ich ſchon ganz, ganz glücklich, und eine unbeſtimmte Hoffnung keimte in mir auf. Später . . . als er ſchon ganz unmöglich geworden war, beſchloßſt du, dich von ihm zu trennen, und ich ſagte dir damals zum erſtenmal, was ich fühlte. Du antworteteſt mir mit keinem „nein“, ſondern gingſt in Tränen von mir, und ich war ſehr glücklich. Wenn man mich damals gefragt hätte, was ich noch mehr wünſche, ſo hätte ich geantwortet: nichts! Allein ſpäter zeigte ſich die Möglichkeit, mein Leben mit dem deinen zu verbinden, meine Mutter gewann dich lieb, und die Möglichkeit begann ſich zu verwirklichen; du ſagteſt, daß du mich geliebt haſt und mich liebeſt, und dann ſagteſt du

mir, so wie jetzt eben, daß er für dich nicht mehr existiere, daß du nur mich liebst — was hätte ich mir denn noch wünschen sollen? Allein jetzt, jetzt quält mich das Vergangene, und ich wünschte, daß diese Vergangenheit nicht da wäre und nichts, nichts mich daran erinnerte.

Lisa (vorwurfsvoll). Viktor!

Karenin. Verzeih' mir Lisa. Ich sage das alles nur deshalb, weil ich nicht will, daß auch nur einer meiner Gedanken vor dir verborgen bliebe. Ich erzähle dir absichtlich dies alles, um dir zu zeigen, wie schlecht ich bin, und daß ich mit mir kämpfen muß und mich besiegen. Und ich habe mich besiegt: ich liebe ihn.

Lisa. So muß es sein! Ich habe alles getan, was ich konnte. Nicht ich, sondern mein Herz tat alles, was du nur wünschen konntest: es ist alles daraus verschwunden außer dir.

Karenin. Alles?

Lisa. Alles, alles! Ich hätte sonst nicht davon gesprochen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Lakai.

Lakai (meldet). Herr Wosnesenski.

Karenin. Er bringt die Antwort von Fedja.

Lisa (zu Karenin). Lassen Sie ihn hierher rufen.

Karenin (steht auf und geht zur Thür). Nun, da hätten wir also die Antwort.

Lisa (gibt das Kind der Amme zurück).

Die Amme (geht mit dem Kinde ab).

Lisa. Sollte sich jetzt wirklich alles entscheiden, Viktor? (Sie küßt ihn.)

Vierter Auftritt.

Lisa. Karenin. Wosnesenski.

Karenin. Nun, wie ist's?

Wosnesenski. Er war nicht da.

Karenin. Wie? Und hat also auch nicht die Bittschrift unterschrieben?

Wosnesenski. Die Bittschrift ist nicht unterschrieben worden. Aber er hat einen Brief für Sie und die gnädige Frau zurückgelassen. (Er zieht einen Brief aus der Tasche und übergibt ihn Karenin.) Ich war nach seiner Wohnung gefahren, und dort sagte man mir, daß er in einem Restaurant sei. Ich fuhr nun dorthin, und dort hatte er mir sagen lassen, daß ich in einer Stunde wiederkommen möge, ich würde dann die Antwort finden. Ich kam wieder und fand dies hier. . . (Er zeigt auf den Brief.)

Karenin. Sollten es wieder Ausflüchte und Ausreden sein? Das ist wirklich nicht mehr schön. Wie tief ist er doch gesunken.

Lisa. Aber lies doch, was er schreibt.

Karenin (öffnet den Brief und beginnt zu lesen).

Wosnesenski. Bedürfen Sie meiner noch?

Karenin. Nein, ich danke Ihnen. . . (Er stutzt und liest verwundert weiter.)

Wosnesenski (geht ab).

Fünfter Auftritt.

Karenin und Lisa.

Lisa. Nun?

Karenin. Das ist ja furchtbar!

Lisa (greift nach dem Brief). Lies vor!

Karenin (liest). „Lisa und Viktor, ich wende mich an Euch beide. Ich will nicht lügen, indem ich Euch ‚meine Lieben‘ oder ‚meine Teuren‘ nenne. Ich kann mich eines Gefühles des Kammers und des Vorwurfs — der, trotzdem er gegen mich selbst gerichtet ist, doch sehr quälend ist, — nicht enthalten, wenn ich an Euch, an Eure Liebe und an Euer Glück denke. Ich weiß das. Ich weiß auch, daß ich, trotzdem ich der Gatte bin, Euch durch eine Reihe von Zufällen hinderlich war. . . C'est moi, qui suis l'intrus. Und trotzdem kann ich mich nicht der Gefühle des Kammers und einer gewissen Kälte Euch gegenüber enthalten. Theoretisch liebe ich Euch beide, besonders Lisa, Lifachen, aber in Wirklichkeit bin ich mehr als kalt. Ich weiß, daß ich unrecht habe, aber ich kann mich nicht ändern.“

Lisa. So will er also . . .

Karenin (liest weiter). „Doch zur Sache. Eben dieses geteilte Gefühl veranlaßt mich, Euren Wunsch anders als Ihr es wolltet zu erfüllen. Es ist mir widerlich zu lügen, eine verächtliche Komödie zu spielen und den Behörden Bestechungsgelder zu geben, damit sie die Scheidung herbeiführen. All dieses ekelhafte Tun ist mir unerträglich. Gewiß, ich bin schlecht, aber in einem andern Sinne schlecht; an diesen Schlechtigkeiten kann ich nicht teilnehmen, ich kann es einfach nicht. Der andere Ausweg, den ich jetzt beschreite, ist der einfachste: Ihr wollt Euch heiraten um glücklich zu sein, ich hindere Euch daran, folglich muß ich mich aus der Welt schaffen . . .“

Lisa (ergreift Karenins Hand). Viktor!

Karenin (liest weiter). „. . . muß ich mich aus der Welt schaffen. Und ich tue es. Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, werde ich nicht mehr sein.“

„P. S. Es tut mir sehr leid, daß Ihr mir Geld zum Betreiben der Scheidung geschickt habt. Das ist unangenehm und sieht Euch nicht ähnlich. Doch was schadet das schließlich? Ich habe so oft gefehlt, warum sollt Ihr nicht auch einmal fehlen. Das Geld geht an Euch zurück. Mein Ausweg ist schneller, billiger und sicherer. Ich bitt' Euch nur um das eine: Seid mir nicht böse und behaltet mich in gutem Andenken. Noch eins: es gibt hier einen Uhrmacher Jewgenieff — könnt Ihr ihm nicht helfen und ihn etwas rangieren? Er ist ein schwacher, aber guter Mensch. Lebt wohl. Fedja.“

Lisa. Er hat sich getötet!

Karenin (läutet und läuft ins Vorzimmer). Rufen Sie Herrn Wosnesenski zurück.

Lisa. Ich wußte es, ich wußte es. Fedja, mein lieber Fedja.

Karenin. Lisa!?

Lisa. Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, daß ich ihn nicht geliebt habe, daß ich ihn nicht mehr liebe. Ich liebe nur ihn! Und ich habe ihn getötet! Laß mich . . .

Wosnesenski (tritt ein).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wosnesenski.

Karenin (zu Wosnesenski). Wo ist Herr Protassoff? Was hat man Ihnen gesagt?

Wosnesenski. Mir wurde gesagt, daß er am Morgen fortgegangen sei, diesen Brief zurückgelassen habe und dann nicht mehr zurückgekommen ist.

Karenin. Das muß man doch erfahren. Lisa, ich lasse dich jetzt zurück . . .

Lisa. Verzeih mir, aber ich kann auch nicht lügen. Laß mich jetzt allein. Geh und such' zu erfahren . . .

Fünfter Aufzug.

Neuntes Bild.

Das unsaubere Zimmer einer einfachen Kneipe.

In der Mitte ein Tisch, an dem verschiedene Gäste sitzen und Tee und Schnaps trinken. Im Vordergrund ein Tischchen, vor dem Fedja, sehr heruntergekommen belleidet, und Pjetuschoff, ein aufmerksamer, zarter Mensch mit langen Haaren und dem Aussehen eines russischen Geisteskranken, sitzen. Beide sind leicht angetrunken.

Erster Auftritt.

Fedja und Pjetuschoff. Gäste. Dann Schuhmann.

Pjetuschoff. Ich begreife, ich begreife. Ja, das ist die wirkliche Liebe! Nun, und weiter . . .

Fedja. Wissen Sie, wenn ein Mädchen unserer Kreise den Entschluß, alles für den geliebten Menschen zu opfern, zeigen würde, so wäre das weiter nicht verwunderlich, aber hier handelt es sich um eine Zigeunerin, die in Eigennutz und Gewinnsucht erzogen worden ist . . . und nun diese